

Juden und Christen sprechen gemeinsam über Luther

Zum Reformationstag: Bundesbeauftragter spricht in der Marktkirche über Antisemitismus / Bischof Meister fordert: Wittenberger „Judensau“ vernichten

Von Saskia Döhner

Als die niedersächsische Landesregierung 2018 den Reformationstag als offiziellen Feiertag einführte, kam das bei vielen Juden nicht gut an. Sie störten sich an Martin Luthers Hetze gegen die Juden. Der Reformator hatte immer wieder gefordert, Synagogen in Brand zu stecken, ein Lehrverbot für Rabbiner auszusprechen und die Juden aus dem Land zu vertreiben. Nur Bekehrten, also zum Christentum übergetretenen Juden, sollten alle Berufe offenstehen.

Dialog mit dem Judentum

Um den Dialog mit dem Judentum zu vertiefen, lädt die Landeskirche Hannovers seit 2018 immer am Vorabend des Reformationstags zu einer Dialogveranstaltung unter der Überschrift „Was gesagt werden muss. Judentum und Reformation“ in die Marktkirche in Hannover ein. Landesbischof Ralf Meister sagte es am Sonntag so: „Aus einer Idee wurde eine Verpflichtung, aus einer Verpflichtung eine Tradition.“

In diesem Jahr wurde die Veranstaltung erstmals von der Hanns-Lilje-Stiftung organisiert. Geschäftsführer Prof. Christoph Dahling-Sander verwies darauf, dass das Bundeskriminalamt für 2022 bereits 1500 antisemitische Straftaten registriert hat: „Das sind fünf pro Tag.“ Antisemitismus sei virulent, das zeige die öffentliche Debatte um das Schmähereief an Luthers Predigtkirche in Wittenberg in Sachsen-Anhalt oder der Streit um die Präsentation antisemitischer Werke auf der diesjährigen Documenta.

Felix Klein, der Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus, sagte, es gebe unterschiedliche Arten von Antisemitismus: den der Rechtsextremen, den der Linksextremen, die Judentum und Kapital gleichsetzen, den christlichen Antijudaismus aus dem Mittelalter, den islamistisch motivierten Antisemitismus und den aus der Mitte der Gesellschaft. Bekämpfen müsse man alle gleichermaßen.

„Risse aufzeigen“

Klein betonte, es gehe nicht darum, Luther-Denkmäler zu stürzen, wohl aber die Risse und dunklen Flecken in der Gestalt des Reformators sichtbar zu machen. Es gebe keine gerade Linie, die von der christlichen Judenfeindlichkeit des Mittelalters zum mörderischen System Hitlers führe. Aber bestimmte, lange verfestigte Stereotype gegen Juden hätten den Boden für ihre Verfolgung bereitet. Juden dürften heute nicht auf die Themen Antisemitismus



Jede Form des Antisemitismus bekämpfen: Bundesbeauftragter Felix Klein spricht am Vorabend des Reformationstages in der Marktkirche über Christentum, Judentum und Luther.

FOTOS: KATRIN KUTTER

mus, Shoa und den israelisch-palästinensischen Konflikt reduziert werden. Es gebe seit mehr als 1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland.

Ihm pflichtete auch Seniorrabbiner Gábor Lengyel bei. „Antisemitismus ist nicht mein Problem, mein Judentum lasse ich mir durch Schmähungen nicht verunglimpfen.“ Wichtiger als mit Strichen zu zählen, wie viele jüdische Gräber geschändet worden seien, sei es,

das jüdische Leben in Deutschland wertzuschätzen und sichtbar zu machen.

Katarzyna Miszkiel-Deppe von der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) Niedersachsen, die von der Amadeu-Antonio-Stiftung getragen wird, unterstrich, wie sehr das Leben der Jüdinnen und Juden durch alltäglichen Antisemitismus beeinträchtigt werde. Viele Anfeindungen seien

unterschwellig. Klein sprach etwa von Gesten oder komischen Bemerkungen am Arbeitsplatz oder im Fußballstadion.

Im Streit um die „Judensau“ an der Wittenberger Kirche hat Landesbischof Meister eine klare Haltung: „Rausreißen und vernichten.“ Er verwies darauf, dass ja auch die Namen von erklärten Kolonialisten von Straßen oder Denkmälern entfernt würden, die Geschichte entwickle sich weiter. Die evangelische Stadtkirchengemeinde in Wittenberg hat jedoch gegen den Rat eines Expertengremiums beschlossen, das umstrittene Relief hängenzulassen, aber eine neue Erklärtafel zu montieren, auf der das jüdische Volk um Vergebung gebeten wird. Auch der Bundesgerichtshof hatte diesen Sommer entschieden, dass die Plastik nicht entfernt werden müsste. Sie sei zwar beleidigend, durch die Erklärtafeln aber jetzt ein Mahnmal. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat jedenfalls klar erklärt, dass christlicher Glaube und Judenfeindlichkeit nicht zusammengingen: Antisemitismus sei Gotteslästerung, eine kluge Botschaft für den Reformationstag.



Alltäglicher Antisemitismus: Am Vorabend des Reformationstages diskutierte Bundesbeauftragter Felix Klein (v. re.) mit Landesbischof Ralf Meister, Prof. Christoph Dahling-Sander, Seniorrabbiner Dr. Gábor Lengyel und Katarzyna Miszkiel-Deppe in der Marktkirche.